

## Prof. Dr. Alfred Toth

### Zum Problem von Zahl und Zeichen

1. Nach Bense (1992, S. 14 ff.) ist das Zeichen (ZR) an sich eigenreal, da es nur auf sich selbst als bezeichnetes Objekt ( $\Omega$ ) referiert. Zwei Fälle sind also möglich:

1.1.  $ZR = \Omega$

1.2.  $\Omega = ZR$

In beiden Fällen ist die Kontexturgrenze, die normalerweise bezeichnendes Zeichen und bezeichnetes Objekt trennt, inexistent. Ebenfalls eigenreal ist die Zahl (Za) an sich (d.h. abstrahiert von den üblichen Arten von Zahlen). Da die Semiotik für sich beansprucht, die tiefstmögliche Repräsentation von Seiendem zu sein (Peirce), sind hier also nur die folgenden Fälle möglich:

1.3.  $Za = ZR$

1.4.  $Za = \Omega$ .

2. Nun folgt aus 1.1 bis 1.4 (in allen möglichen Kombinationen):

$ZR = \Omega = Za$ ,

woraus sich ein semiotisch-mathematisches Äquivalenzprinzip gibt, das man an die Seite von Benses „semiotisch-erkenntnistheoretischem Äquivalenzprinzip“ stellen kann, das vom „erkenntnistheoretischen Ursprung der Zeichen oder vom zeichentheoretischen Ursprung der Erkenntnis als semiotische(m) Prinzip“ spricht (Bense 1976, S. 15).

Das semiotisch-mathematische Äquivalenzprinzip besagt demnach, dass eine Äquivalenzrelation besteht zwischen dem mathematischen Ursprung der Zeichen und dem zeichentheoretischen Ursprung der Zahlen.

Wird eine Zahl auf ein Objekt abgebildet, werden von diesem Objekt alle Qualitäten bis auf die eine Qualität der Quantität (Hegel) abstrahiert. Ähnlich wird bei einer Abbildung eines Zeichens auf ein Objekt von diesem Objekt alle diejenigen Qualitäten abstrahiert, die nicht durch die drei definitiven Fundamentalkategorien des Zeichens repräsentiert werden können. Damit sind wir bei Bense angelangt, der einmal gesagt hatte: „Dem Zählen der Zahlen entspricht das Repräsentieren der Zeichen“.

### **Bibliographie**

Bense, Max, Vermittlung der Realitäten. Baden-Baden 1976

Bense, Max, Die Eigenrealität der Zeichen. Baden-Baden 1992

5.9.2010